

Das ist der Kern der Berufung eines Missionars, so will Martin mit seinem Primizspruch sagen. Diese Liebe, die jeder von uns in den Bereichen und an den Orten verwirklichen kann und sicherlich verwirklicht – denken Sie an all das, was Sie an Liebe investieren! –, wollte er in besonderer Weise den Menschen in Afrika schenken. Auch da kommen in meinem Herzen wieder Bilder. Ich denke an die Einrichtung für behinderte Menschen, die er gegründet hat. Ich denke an einen Weg durch eine Zeltstadt, wo tausende von Menschen leben, die nur Zelte haben und in diesen Zelten ihr Dasein fristen. In der Begleitung einer Ordensfrau bin ich dort in ein Zelt gekommen, wo eine schwerkranke Frau lag. Nur weil die Ordensfrau diese Frau in den Blick nehmen konnte, hat sie vielleicht Rettung und Hilfe erfahren. Oder ich denke an die Schulen, in denen Menschen unterrichtet werden, die sonst überhaupt keine Möglichkeit zur Bildung haben.

Und ich denke daran, dass Martin seinen Dienst wesentlich in der Verkündigung und in der Feier der Eucharistie vollzogen hat. Er konnte das deshalb, weil er, liebe Schwestern und Brüder, aus einem inneren Antrieb sich von Jesus hat ansprechen lassen, von Jesus hat berühren lassen. Auch er hat auf die Frage des Herrn, „Für wen hältst du mich“ (Mt 16,15) geantwortet: „Du bist der Schlüssel meines Lebens. Du bist der Sohn des lebendigen Gottes. In Dir erfahren wir, dass Gott eine unendliche und unermessliche Liebe ist, die man anderen sagen muss, weil du bis in die Tiefe des Dienstes an den Füßen gegangen bist.“ Diese Liebe anderen zu sagen, ob sie es annehmen können, ob sie es annehmen wollen oder nicht, aber auf jeden Fall ganz behutsam, ohne Aufdringlichkeit, ohne Zwang auszuüben. Das ist ja besonders wichtig in einem Land wie Mauretanien, das zu 99 % vom Islam bestimmt ist; denn wenn jemand aus diesem Land sich zum Christentum bekehrt, kann ihn das das Leben kosten! Da tut Martin nichts anderes als „dienen“.

Als er damals Bischof wurde, hat er diesen Liebesdienst noch einmal besonders fokussiert in dem Wort aus der Weihnachtsbotschaft: „Friede den Menschen guten Willens“ (Lk 2,14). Er wollte damit zum Ausdruck bringen, dass er als Bischof, als einziger Bischof in diesem islamischen Land, überhaupt nichts anderes sein möchte als Friedensbringer und sich mit allen vernetzt, ob Christen oder Nichtchristen, ob Gläubige oder Nichtgläubige, um Frieden zu stiften. Ich glaube, dass wir sagen dürfen: „Das ist ihm gelungen!“ Gerade auch durch seine unaufdringliche Art und die Weise seines Zeugnisses, für die Menschen da zu sein. Da blitzt es da oder dort auf, dass da Christen sind, vielleicht von vielen – bis zur Stunde – gar nicht wahrgenommen, aber in dieser Gesellschaft, die aus sich heraus wenig Sinn hat für die Armen. Ich konnte das damals entdecken, dass neben großen Palästen von Reichen unendliches Elend ist – da nebenan, es stört niemanden! Und der Bischof setzt mit der kleinen Gemeinde der Gläubigen die Akzente, um da oder dort wenigstens Lichtpunkt zu sein und etwas zu verwirklichen von dem Frieden, der eine Gesellschaft zusammenhalten kann.

Liebe Schwestern und Brüder, Sie kennen das alle: Wenn Sie ein Jubiläum feiern, einen runden Geburtstag, dann tauchen Erinnerungen auf, Bilder werden wach und lebendig. So wird es auch unserem Jubilar in den letzten Monaten gegangen sein, wenn er auf das zurückgeblickt hat, was er in Mali wirken durfte, vielleicht mit einem inneren Schmerz zu erfahren, dass dieses Land zur Stunde überhaupt nicht zur Ruhe kommt, ständig kriegerische Auseinandersetzungen erleben muss. Wir kennen das aus den politischen Nachrichten unseres Landes: Und Martin wird zurückgeblickt haben auf das, was er dann in Mauretanien im Gespräch mit den Vertretern des Islam und der Zivilgesellschaft, im Dienst an den Migranten, die aus ganz Afrika dort an der Küste landen, vielleicht zum Teil auch schon tot angeschwemmt werden, tun durfte. All diese Bilder stehen da, und es bleibt die Grundausrichtung seines Navigationsgerätes: „Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebt“ (Joh 13,35).

Eine kleine Gemeinde, völlig unscheinbar. Die Gruppe, mit der Jesus damals zusammen war, als sich das ereignete, was wir soeben im Evangelium hörten, war ganz klein. In dieser Gruppe spricht Er davon, dass der Eine von ihnen der Fels sein soll, auf den seine Kirche, eine Gemeinschaft von vielen Gläubigen, gebaut wird (vgl. Mt, 16,18). Ob sich die Zwölf das haben vorstellen können, was aus dieser kleinen Zelle wurde?! Wahrscheinlich nicht. Aber darin lag Hoffnungspotenzial, weil Gott sich auf den Menschen, in Jesus Christus, einlassen wollte. Wir werden kleiner, vielleicht eine Minderheit. Knapp die Hälfte unseres Landes sind noch Christen – 20 % katholisch – 20 % oder 23 % evangelisch -, also unter 50 %. Da kommt es darauf an, wie wir uns zu der Frage verhalten: „Für wen haltet ihr mich?“ (Mt 16,15). Der Herr würde heute vielleicht fortfahren: „Ist das für Euch ein Lebensentwurf und sagt Ihr: Ja, an diesem Liebesdienst machen wir weiter, ob bemerkt oder nicht bemerkt?“ Die Hauptsache, liebe Schwestern und Brüder, ist die: Wir haben Ihn als den Schlüssel für **unser** Leben entdeckt und wollen immer mehr erkennen, was das eigentlich bedeutet.

Ich wünsche Ihnen, liebe Gemeinde, die Sie hier dieses Jubiläum feiern und mit Martin seinen Lebens- und Berufungsweg bedenken; Dass Sie aus diesem Gottesdienst auch – nicht nur in Dank für den Dienst, den er getan hat und den er Ihnen vielleicht auch geschenkt hat –, sondern auch in der inneren Zuversicht Ihren Lebensweg gehen, dass da etwas dran ist an der Botschaft des Christentums.

Jedenfalls möchte ich als Mitbruder einem Mitbruder aus unserem Bistum von Herzen danken, und wahrscheinlich kann ich es so tun, wie es der Apostel Paulus heute in der Lesung gesagt hat, auf das ich einstimmen kann, was auch Martin empfinden mag: „*Oh Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unermesslich sind seine Wege!*“ (vgl. Röm 11,33). Wie unergründlich seine Pläne, dass Er einen Menschen aus Sendenhorst erwählt, um ihn zu senden nach Afrika und dort zu künden von dem, wer der Christus ist, wer der Schlüssel unseres Lebens sein wird und sein soll, auch in der Stunde unseres Todes. Und wenn Er die Tür aufschließt, kann keiner sie mehr verschließen.

Das ist unsere bleibende Hoffnung für jeden Menschen, ob in Afrika, in Albersloh oder in Sendenhorst.

Amen.